

Judith Kohlenberger: The New Formula for Cool: Science, Technology, and the Popular in the American Imagination

Bielefeld: transcript 2015 (American Culture Studies, Bd.12), 345 S., ISBN 3837630927, EUR 39,99

(Zugl. Dissertationsschrift an der Universität Wien, 2014)

Die steigende Popularität von Wissenschaft und Technologie als Topoi in Film und Fernsehen sowie ihre spezifischen Vorzeichen stehen im Kerninteresse von

Judith Kohlenbergers Arbeit *The New Formula for Cool*. Dabei gilt folgende Prämisse: „The times when science and its devotees were represented by one

likable, yet hopelessly pathetic sidekick seem to be long gone. Today, the geeks have taken center stage as admirable heroes and witty protagonists. Contemporary popular culture appears to embrace wholeheartedly what the world of science has to offer – and vice versa“ (S.11). Im Fokus der interdisziplinären Untersuchung steht die Frage, auf welche Art und Weise die Kategorie ‚Cool‘ gegenwärtige Darstellungen von Wissenschaft und Technologie vor allem in fiktionalen audiovisuellen Produktionen der US-amerikanischen Populärkultur (Spielfilme, Fernsehserien) prägt. „Science, it appears, has finally discovered the formula for cool“ (S.12), lautet der von Kohlenberger postulierte Paradigmenwechsel, an den die Kernthese anschließt, dass „recent popular cultural representations of (techno)science in mainstream American film and television are increasingly informed by a prominent focus on cool as an aesthetic and affective, rather than cognitive or ethical form of science legitimization“ (S.13). Die Arbeit versteht sich mit ihrer stark analytischen Fokussierung auf populäre Legitimationsdiskurse dezidiert als Beitrag zur Untersuchung der Darstellung von Wissenschaftsdiskursen im fiktionalen Gewand. Kohlenberger betont dabei gleichzeitig die interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Ausrichtung, verstanden als fortwährendes Zwiegespräch zwischen Wissenschaft und Populärkultur in der amerikanischen Gesellschaft der Gegenwart (vgl. S.15).

Das Buch gliedert sich im ausgewogenen Verhältnis in einen theoretischen und einen größer angelegten

analytischen Teil. Ersterer entfaltet die drei theoretischen Hauptstränge und präsentiert die methodologischen Prämissen der Arbeit, welche im zweiten Teil anhand von sieben audiovisuellen fiktionalen Formaten der amerikanischen Populärkultur zur Anwendung kommen.

Nach der Einführung widmet sich Kohlenberger im zweiten Kapitel „The Conquest for Cool: From American Counterculture to Global Dominance“ zunächst der Bestimmung des Konzepts ‚Cool‘, das durch seinen unbestimmten ontologischen Status und seine semantische Flexibilität eine immer wiederkehrende Popularität sowie universelle Anwendbarkeit zu genießen scheint (vgl. S.12). Einer diachronen, historischen Ausführung zur Konzeptualisierung von Coolness als eine eher individuelle Geisteshaltung fügt die Autorin eine synchrone Betrachtung hinzu, in der das Konzept unter anderem als kulturelles Phänomen, als ästhetische Kategorie oder als dominierender Diskurs in der postmodernen Informationsgesellschaft gedeutet werden kann und in der gleichzeitig seine Ambiguitäten zum Ausdruck kommen (vgl. S.36). Kohlenberger votiert schließlich dafür, das Konzept weiterhin als integralen Teil kultureller Befindlichkeiten im elektronischen Zeitalter zu begreifen, da es zwar an subversivem Potenzial eingebüßt habe, aber durch seine Bedeutungsverschiebung fiktionale Darstellungen von Wissenschaft und Technologie im 21. Jahrhundert immer mehr inspiriere (vgl. S.43).

Im anschließenden Kapitel „The American Information Society and

the Crisis of Scientific Legitimation: A Critical Overview“ unternimmt Kohlenberger zunächst eine kritische Durchsicht bestehender Untersuchungen zur Konstitution und Konzeptualisierung einer postmodernen Informationsgesellschaft und der veränderten Bedingungen der Wissensproduktion. Die Neuperspektivierung der Autorin besteht darin, die populäre Darstellung von *technoscience* als ‚Cool‘, wenn nicht als Ersatz, so doch zumindest als Reaktion auf frühere Legitimationsdiskurse verstanden zu wissen.

Kapitel 4 „Nerd Alert: Science and the Popular“ dient schließlich als Brücke zum analytischen Teil und liefert den zweiten Theoriekontext neben der Diskussion von Legitimationsdiskursen um das Konzept von ‚Cool‘. Kohlenbergers Verdienst besteht hier vor allem darin, über klassische Ansätze der Wissenschaftspopularisierung, die an der Trennung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit festhalten (bzw. linear denken), hinauszugehen. Ihr Ansatz zu „science and/ in/ as popular culture“ (S.85) versteht sich dezidiert als kulturwissenschaftlicher; genauso wie für Coolness wird auch für die Wissenschaft „performative mutability“ (S.74) attestiert. Der Analyse- teil bildet das Herzstück der Arbeit. Kohlenberger widmet sich in Kapitel 5 bis 8 den Fernsehserien *The Big Bang Theory* (2007-), *CSI: Crime Scene Investigation* (2000-2015), *CSI: Miami* (2002-2012) und *CSI: NY* (2004-2013) sowie den Spielfilmen *The Day After Tomorrow* (2004), *The Social Network* (2010) und *Jobs* (2013). Das *close reading* der Autorin erlaubt ein differenziertes Bild

der Besonderheiten in der Repräsentation von Wissenschaft und Technologie, auch wenn ihre Untersuchung auf US-amerikanische Produktionen beschränkt ist und sich insbesondere auf die visuelle Dimension konzentriert. Systematisch und sorgsam beleuchtet werden Fragen nach Darstellung von Wissenschaft, narrativer Funktion und Bezugnahmen auf populärkulturelle Vorstellungen von ‚Cool‘ sowie nach der Art und Weise ihrer Verhandlung. Die zusätzliche Diskussion je einer Schlüsselszene für jedes Beispiel erhöht Anschaulichkeit und Nachvollziehbarkeit der Einzelanalysen.

Kohlenberger kommt zu dem Schluss, dass populäre Darstellungen von *technoscience* in der amerikanischen Gesellschaft stark durch Vorstellungen von ‚Cool‘ geprägt und dass für die Darstellung von ‚cool technoscience‘ bei aller Heterogenität der Beispiele einige Schlüsselparameter bedeutsam seien. Dazu gehören maßgeblich die visuelle Inszenierung von Wissenschaft, Technologien und technischem Equipment als Grundvoraussetzung für ‚cool aesthetics‘, die Ansprache von ethischen Werten durch heroische und couragierte Figuren und gelegentlich auch non-konformistische Formen und Vorstellungen von Coolness als komische Porträts von Nerds und Geeks (vgl. S.289). Dabei beinhalten alle diskutierten Beispiele auch Bezüge zu historischen Formen von ‚Cool‘ als Gegenkultur und Vereinnahmungspraktik.

‚Cool‘ ist aber nicht nur in der amerikanischen Populärkultur zu finden, sondern auch als zugrundeliegendes Prinzip populärer Darstellungen von

Wissenschaftspraxis im 21. Jahrhundert. Kohlenberger belegt überzeugend, wie Spektakularität und Ästhetisierung von Wissenschaft und Technologie in den diskutierten Beispielen dazu beitragen, Coolness als ästhetische und affektive Kategorie zur neuen Quelle wissenschaftlicher Legitimation werden zu lassen. Die Betonung wissenschaftlicher Bilder sieht Kohlenberger dabei als Antwort auf oder gar Substitution von traditionellen kognitiven und ethischen Rechtfertigungsstrategien. Nach eingehender Beispielanalyse kommt sie zu dem Fazit, dass sich Legitimationsdiskurse zwar über verschiedene Optionen von ‚Cool‘ nachvollziehen lassen, eine fundamentale Kritik an der westlichen Wissenschaftspraxis in den populären Darstellungen jedoch nicht zu finden sei (vgl. S.285).

Kohlenbergers Werk schafft insbesondere mit der Diskussion der ausgewählten Beispiele die Grundlage für vielfältige Anknüpfungspunkte (etwa Bildpraxen zwischen Wissenschafts- und Populärkultur). Weiterführende

Arbeiten könnten im Anschluss an die sehr schöne analytische Beispielentfaltung andere Kontexte außerhalb des normativen theoretischen Rahmens (Legitimationsdebatte und Normalisierung des Nerds) aufdecken. Der Verdienst der Studie besteht zweifelsohne in der Darlegung des veränderten Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit im dritten Jahrtausend, das durch die Omnipräsenz von technologisierten und medialisierten Informationen geprägt ist und im populären Kontext als Nerd- und Geekkultur gefeiert wird. Nicht zuletzt besticht die Arbeit formal durch eine sorgsame Lesereführung und konzise Formulierung von Kernthesen zu Beginn sowie durch eine ausgreifende Argumentation und ein pointiertes Resümieren des Analyseteils am Schluss. Alles in allem ist Kohlenbergers Studie also eine dichte und empfehlenswerte Lektüre im Kontext der Erforschung der Populärkultur der Gegenwart.

Annegret Scheibe (Karlsruhe)